

Laibacher Zeitung.

Nr. 181.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Wirt der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 9. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst dem Feldmarschall-Lieutenant Ferdinand Freiherrn Rosenzweig v. Drauwehr, Commandanten der 16. Infanterie-Brigade, anlässlich seines fünfzigjährigen Dienstesjubiläums, in Anerkennung seiner stets pflichtgetreuen Dienstleistung, tagfrei den Orden der eiserernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegsdecoration dritter Klasse zu verleihen (Allerh. Entschl. vom 26. Juli 1876).

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Juli d. J. dem Grundbuchsführer Martin Podstany in Beraun, aus Anlaß seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und belobten Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 31. Juli d. J. dem Wirthschaftsbesitzer Joseph Riedmüller in Laßee in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen auf dem Gebiete der Pferdebeziehung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich und der Hafen von Klet.

Das „Journal des Debats“ bringt eine sachgemäße und sorgfältige staatsrechtliche Studie über den Hafen von Klet, die mit Bezug hierauf, als die Frage der Schließung desselben erst kürzlich den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen der österreichischen und türkischen Regierung bildete, erhöhtes Interesse für sich in Anspruch nehmen darf. Aus derselben erhellt zugleich mit historischer Beweisraft das unumsößliche Recht Oesterreichs, den Hafen von Klet jederzeit sperren zu dürfen. — Wir entnehmen dem erwähnten Artikel des „Journal des Debats“ die nachstehenden wesentlichen Punkte:

Um das Verhältnis Oesterreich-Ungarns sowohl als der Türkei zu dem Hafen von Klet zu verdeutlichen, muß man bis in das Jahr 1703 zurückgreifen. Zu jener Zeit gehörte die Enclave von Klet kraft eines zwischen der Republik Venedig und dem Großherren bestehenden Vertrages diesem letzteren: aber die Venetianer besaßen einen Hafen in der Bucht von Klet. In den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, als die Siege des Generals Bonaparte Dalmatien zu seinem Lande schlugen, erwähnte der Friede von Campo-Formio (1797), der diese Cession feststellte, der Enclave von Klet gar nicht und sie fiel in die Hände der Franzosen. Im

Jahre 1814, als der Glückstern des Kaisers Napoleon im Erblassen war und eine der französischen Eroberungen nach der anderen sich abbrochelte, ging die Enclave aus der französischen Herrschaft in die österreichische über. Die österreichische Regierung anerkannte nur das Recht des Großherren auf das Festland, behielt sich aber in absoluter Weise das Recht auf das Gewässer vor.

Im Jahre 1853 wurde diese Situation genau präcisiert und endgültig festgestellt, und zwar infolge einer Specialmission, mit welcher der Graf Leiningen seitens des österreichischen Hofes in Konstantinopel beauftragt war. Zu dieser Zeit fand eine Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen statt, gemäß welcher der status quo des Hafens fixiert und derselbe als mare clausum betrachtet wurde. In Ausführung dieser Vereinbarung anerkannte die Pforte das formelle Recht Oesterreichs, den Hafen sowohl für Kriegs- als auch für Handelschiffe zu sperren.

Im Jahre 1857 gab die Pforte selbst eine neue Bekräftigung ihrer vorgängigen Anerkennung der Situation von Klet und des Rechtes Oesterreichs, den Hafen sowohl der Kriegs- als der Handelsmarine gegenüber zu sperren. Denn als damals außerordentliche Umstände die Regierung des Sultans nöthigten, auf diesen Theil ihres Territoriums Truppen zu senden, erbat sich dieselbe in Wien die Ermächtigung, diese Truppen in Klet auszuschießen zu dürfen. Dieses Ansuchen wurde von der österreichischen Regierung günstig aufgenommen, aber man bedang sich in Wien aus, daß die hohe Pforte bei jeder einzelnen Truppenausführung schriftlich anerkenne, daß diese ganz wohlwollend gewährte Ausnahme keinerlei Verletzung der Situation des Hafens von Klet als mare clausum in sich schliesse, welcher Bedingung die Pforte sich bereitwilligst unterwarf.

In den Jahren 1861, 1862, 1863 und 1866 wurden ähnliche Ermächtigungen seitens der Pforte erbeten und auch von Oesterreich gewährt. Es existiert eine große Zahl von Documenten, welche sich auf jenen Zeitraum beziehen und durch welche die hohe Pforte formell anerkennt, daß diese Ermächtigungen bloße Acte des Wohlwollens der österreichischen Regierung, einfache Concessionen sind. Obwol nun die respective Lage der beiden Staaten durch die Autorität der Principien, der Verträge und der Thatfachen genügend klar festgestellt sein dürfte, wollen wir dennoch noch ein entscheidendes Beispiel anführen. Im Jahre 1866 verließ ein türkisches Schiff, welches in Klet Truppen ausgeschifft hatte, nicht, wie es verpflichtet gewesen wäre, unmittelbar darauf den Hafen. Auf die deshalb von der österreichischen Regierung bei der Pforte angebrachten Bemerkungen gab der damalige Großvezier Ali Pascha Befehl, daß das betreffende Schiff ohne Verzug die Gewässer von Klet verlasse, und anerkannte so von neuem den status quo, das heißt das mare clausum.

Die Minister-Anklage in Rumänien.

Die Anklagen, welche die rumänische Kammer gegen das frühere Cabinet Catargiu erhoben, unterscheiden sich nicht wesentlich von denen, welche die griechischen Minister jüngst auf die Anklagebank brachten. Der von der Kammer gebildete Ausschuss bezieht sich auf den Premierminister und Minister des Innern Lascar Catargiu, die Finanzminister Peter Mavrogheni und George Gr. Cantacuzeno, den Kriegsminister Ion Em. Florescu, den Justizminister Alexandru Lahovari (jetzt Mitglied des Cassationshofes), den Minister des Aeußern Basile Borescu, den Minister des Aeußern und Justizminister G. Costasoru, den Cultus- und Unterrichtsminister Titu Maiorescu wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, Verletzung der bezüglichen Artikel der Verfassung und Vergehen und Verbrechen nach den tagativ aufgezählten Artikeln des Strafgesetzes, und wird überdies die Klage gegen die beiden Finanzminister durch den Beisatz „in criminellem Absicht“ verschärft.

Die Anklage gegen den Minister des Innern, Catargiu, besagt im wesentlichen nur, derselbe habe einen ungebührlichen Einfluß auf die Wahlen ausgeübt. Das erscheint, wenn man mit der rumänischen Wahlmethode einigermaßen bekannt ist, nicht gerade wie ein todwürdiges Verbrechen. Es gibt in dem Pändchen keine Regierung, welchen Titel sie auch führe, die sich der officiellen Candidatur enthielte. Die Radicals treiben es in dem Punkte noch viel schlimmer als die Conservativen. In dem einen Punkte wenigstens haben die Rumänen ihren Musterstaat Frankreich erfolgreich copiert.

Etwas bedenklicher sind die Anklagen gegen den Kriegsminister Florescu. Es scheint, daß dieser Herr für Offiziere fremder Armeen eine sehr zärtliche Zuneigung empfand, denn er verausgabte einen Betrag von 2240 Francs für „Photographien fremder Offiziere.“ Das wäre nun eine Liebhaberei wie jede andere, allein der scharfe Charakter der Angelegenheit liegt darin, daß die bewußten 2240 Francs dem Budget der Armee entnommen waren, und zwar waren sie daselbst ursprünglich für „Concentrationen“ eingestellt. Nebenbei sei hier erwähnt, daß in der rumänischen Armee unglaublich viel „concentriert“ werden muß, da dieser Budgettitel wol zehnmal wiederkehrt. Es scheint, daß Herr Florescu auch ein eifriger Zeitungsfreund war. 14,106 Francs wurden in einem Budgetjahr „für fremde Zeitungen“ ausgegeben, während diese Summe für „Constructionen“ bestimmt war — was allenfalls auch nicht der präcise Budgettitel ist.

Der Unterrichtsminister Maiorescu seinerseits hat für den pariser geographischen Congress ein Budget zusammengebracht, als ob Rumänien ganz allein den Congress organisiert hätte — et encore! Da sind 2000 Francs für ein Geschenk von rumänischen Photographien (immer Photographien!) an die geographische Gesellschaft in Paris, dann 1500 Francs für des Mini-

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Während die Genannten gegenseitig ihre Gefühle ausgetauscht, hatte Graf Bertrand mit seinem Kammerdiener Rinald in einem Seitenzimmer eine kurze Unterredung gehabt, die von letzterem mit den Worten beendet war, daß alles bereit sei.

Gleich darauf begab sich Bertrand in den Salon und trat auf Herrn von Walton zu.

„Sie kommen etwas spät, Freund Etienne,“ sagte er. „Wir haben nur auf Sie gewartet, um unser Concert zu beginnen. Ein wenig Musik und ein kleines Ballet, mein Freund. Ich hoffe, daß es die ganze Gesellschaft und auch Sie amüsieren wird.“

Der Graf verbeugte sich gegen Anna.

„Sie sind die Königin des Festes, mein Fräulein, und ich bin Ihr ergebener Diener. Befehlen Sie, daß ich das Zeichen zum Anfange gebe?“

„Ganz wie Sie wollen, Herr Graf,“ erwiderte Anna.

Graf Bertrand schlug in die Hände. Ein Vorhang am Ende des Salons ging rasch empor und ein kleines Theater, auf einer Estrade errichtet, zeigte sich den Augen der Gesellschaft. Die vor demselben befindlichen Musiker

begannen die Einleitung zu einem Ballet zu spielen, das gleich darauf nach der Mode der damaligen Zeit von italienischen Tänzern und Tänzerinnen grazios ausgeführt wurde.

Der Tanz war nur kurz, aber er sollte auch nur als Prolog zu der Comödie dienen, die Graf Bertrand zu spielen gedachte.

Etienne klopfte dem Festgeber auf die Schulter.

„Ich mache Ihnen mein Compliment, Bertrand,“ sagte er. „Sie haben alles sehr hübsch arrangiert.“

„D, es wartet Ihrer noch eine größere Ueberraschung,“ erwiderte Graf Lembran ironisch.

In diesem Augenblicke erschien der Kammerdiener Rinald, der auf einer großen silbernen Schüssel Erfrischungen trug, in dem von Gästen gefüllten Salon. Andere Diener folgten in derselben Weise. Der heuchlerische Schurke trug eine sehr unschuldige Miene zur Schau.

„Halt,“ sagte Etienne zu Bertrand, Rinald erblickend, „ist das nicht der Spionhube Rinald, der, als wir noch Knaben waren, in Fougerolles wohnte?“

„Ganz gewiß ist es derselbe,“ erwiderte Bertrand, indem er Herrn von Ramothe, der in seiner Nähe stand, einen Blick des Einverständnisses zuwarf.

Darauf winkte er dem Diener, der Gesellschaft die auf der Schüssel befindlichen Erfrischungen zu präsentieren.

Rinald beeilte sich, zu gehorchen, und machte die Runde in dem Circle der Gäste, die den Grafen umgaben.

So trat er auch auf Manuel zu. Aber statt ihn zu bedienen, starrte er ihn mit großen Augen verwundert an.

„Nun, mein Freund,“ sagte Manuel, dem dieses Benehmen auffiel, „was soll das? Warum betrachtest du mich so verwunderungsvoll?“

Statt zu antworten, ließ Rinald, scheinbar auf's höchste erschrocken, die Schüssel auf den Boden fallen, daß die Flaschen und Gläser zerbrachen.

Durch dieses Geräusch wurden noch viele Gäste herbeigezogen. Graf Bertrand hatte nun das Auditorium, das er wünschte.

„Ungeheuerer Mensch,“ rief er dem Kammerdiener zu.

Rinald, ohne sich zu entschuldigen, näherte sich schnell seinem Herrn und flüsterte ihm einige Worte zu. Bertrand faßte Mannels Arm.

„Wissen Sie, mein Bruder,“ sagte er mit erhobener Stimme, „weshalb dieser Mann so verwirrt erscheint?“

Graf Ludwig verneinte.

„Weil er, wie er behauptet, Sie wiedererkannt hat.“

„Das ist möglich, aber ich kenne ihn nicht,“ erwiderte Manuel.

„Noch mehr,“ fügte Bertrand hinzu, „er flüsterte mir zu, daß Sie nicht mein Bruder sind.“

Ein dumpfes Gemurmel durchlief die Gesellschaft und auf jedem Gesicht zeigte sich das größte Erstaunen. Manuel war zuerst zusammengefahren, hatte sich aber schnell wieder gefaßt.

sters Reise zum geographischen Congress in Paris, dann 2844 Francs zum Ankauf geographischer Schriften aus Anlaß des geographischen Congresses, dann endlich 4107 Francs für den geographischen Congress pure et simple.

Den Finanzminister betreffend, wird Klage geführt, daß durch fortgesetzte falsche Darstellungen über die Finanzen des Staates, über Deficitsdeckungen, Budget-Überschüsse das Land nicht nur in Unkenntnis über die finanzielle Lage gelassen, sondern der gesetzgebende Körper veranlaßt wurde, Auslagen zu votieren, welche außer allem Verhältnisse zu den vorhandenen Mitteln standen, zur Anhäufung von Schulden beitrugen und endlich zur nothwendigen Erhöhung der Steuern und zu der jetzigen allgemeinen trostlosen Lage führten.

Das ist das Wesen der Anklage, der sich als angenehme Beigabe noch einige mehr minder gut stylisierte Ausfälle gegen „die Wohlhabenden und ihre Diener“ anschließen. Die Commission, sagt die „Pr.“, der wir diesen Artikel entnehmen, welche diese Untersuchung zu leiten hatte, wurde am 26. v. M. eingesetzt und in weniger als acht Tagen hat dieselbe nicht nur die Budgets von mehreren Jahren geprüft, sondern auch einen Bericht, der 1800 Druckzeilen umfaßt, angefertigt und in Druck befördert. Daraus geht sonnenklar hervor, daß die Commission ihres Amtes sehr sorgsam gewaltet haben muß.

Vom Kriegsschauplatze.

5. August.

Der Angriff der Serben auf *Mramor*, das wichtigste Vorwerk von *Nisch*, lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Ausfallspforte gegen Serbien, welche mit *Schumla* und *Widdin* zu den wichtigsten und stärksten Festungen gehört. Die Wichtigkeit dieses Punktes beruht vorzugsweise auf der geographischen Position, die ihn als einen Straßenknotenpunkt mit weithin reichenden Radialen charakterisiert. Die Linien Konstantinopel-Belgrad, Salonichi-Belgrad, Skutari-Widdin, Serajevo-Varna durchkreuzen sich, selbst als Luftlinien betrachtet, auf dem Territorium von *Nisch*.

Ein Punkt von so eminenter commercieller und infolge dessen auch militärischer Bedeutung mußte in allen Kriegen, welche seit den ältesten Zeiten auf der *Balkan*-Halbinsel geführt wurden, eine wichtige Rolle spielen. Das alte *Naisus*, welches an dieser Stelle stand, glänzt in den Blättern der römischen Geschichte nicht nur als Geburtsort Konstantins des Großen; hier brachte auch *Claudius* den Gothen im Jahre 268 eine der schwersten Niederlagen bei. Der Fall von *Nisch* im Jahre 1375 war der erste Nagel zum Sarge der serbischen Unabhängigkeit, welche bekanntlich vierzehn Jahre später durch die Schlacht auf dem *Amselsfelde* bei *Prizrend* vollkommen verloren ging. Im Jahre 1443 eroberte *Ungarns* größter Feldherr, *Johann von Hunyadi*, diese Stadt; in den Jahren 1689 und 1737 gelangte sie in den Besitz der Oesterreicher, und selbst in unserem Jahrhundert, im Jahre 1809, sah *Nisch* feindliche Truppen vor seinen Mauern, als die Serben ihren Befreiungskampf begannen.

Die wichtigste Straße, welche in *Nisch* einmündet, ist die von *Sofia*, beziehungsweise von Konstantinopel kommende *Chaussee*. Die letzte Station, *Belova*, der von Konstantinopel aus über *Adrianopel* geführten Eisenbahn, ist von *Nisch* 252 Kilometer entfernt; also in etwa einer Woche zu erreichen. Nach *Mitrovica*, einer anderen Endstation der von Salonichi nach Serajevo projectierten Eisenbahn, hat man über *Protoplje*, *Kurzumlje*, *Prishtina*, *Bucitrn* etwa 150 Kilometer zurück-

zulegen. Von *Mitrovica* führt dann die Straße weiter nach Bosnien über *Novi-Bazar* und *Sjenica*, welche freilich hinter dem letztgenannten Orte zu einem unpraktischen Saumweg wird. Erst bei dem *Han Hadski Muin*, südöstlich *Nova-Barosch*, geht dieser Weg in die nach Serajevo führende Fahrstraße über. Von *Mitrovica*, beziehungsweise von *Prishtina* zweigt eine andere Straße ab und führt längs der Eisenbahn über *Sloplje*, *Rjoprölu* nach *Salonichi*. Zu den nach Süden gehenden Straßenzügen gehört auch die Landstraße über *Leskovac* und *Branja*, welche in die *Chaussee Sloplje-Sofia* bei *Rumanovo* mündet.

Die von *Nisch* nach Norden gerichteten Communicationen sind von derselben militärischen Wichtigkeit, obgleich sie sich — nach echt türkischem Principe: die Straßen in der Nähe feindlicher Grenzen als elende Karrenwege zu erhalten — in keinem besonders muster-giltigen Zustande befinden. Die Wege über *Topolnja* nach *Alexinac* und über *Gramada* nach *Rnajaevac* haben in diesem Kriege zu wiederholtenmalen ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit erproben müssen. Nicht zu übersehen ist endlich die indirecte Verbindung von *Nisch* und *Widdin*, welche entweder über *Pirot* und *Belgradsk* oder über *Sofia* und *Verlovac* vermittelt wird.

Nisch liegt zu beiden Seiten der *Nischava*, etwa sechs Kilometer von der Mündung dieses Flächens in die bulgarische *Morava* bei *Mramor*. Die eigentliche Festung *Nisch*, d. h. ihre Citadelle, liegt am rechten *Nischava*-Ufer; östlich davon das Stadtviertel der *Zigeuner* und *Bulgaren*. Die eigentliche Stadt liegt dagegen am linken Ufer der *Nischava* mit dem *Türken*-viertel, dem serbischen Stadttheil und dem *Eskerlesse*-dorf. Die Citadelle rührt, wie die meisten türkischen Festungen, nicht aus einer und derselben Periode. An den Werken ist die fortificatorische Thätigkeit der Römer, Serben, Oesterreicher und Türken in bunter Weise wahrzunehmen. Die Umfassung zählt fünf Thore und sechs unregelmäßige Bastionen mit einem bis auf zwei Meter ungedeckten Mauerwerk; die Courtinen, ebenfalls gemauert, sind von ungleicher Höhe, die *Escarpe* an sechs Meter hoch. Der lumpige Graben, welcher durch die *Nischava* gespritzt werden kann, zieht sich auch um den am linken Ufer befindlichen Stadttheil herum. Das Vorfeld ist miniert, die Umfassung casematiert und stellenweise mit Traversen oder einfachen Palissaden versehen.

Die Umgebung von *Nisch* wird außerdem durch Vorwerke beherrscht. Im Norden liegt an der nach *Alexinac* führenden Straße das erst in den letzten Monaten errichtete Erdwerk auf dem *Rjuc Brh*; östlich davon das im Jahre 1864 erbaute Fort *Mithad Pascha*. Am jenseitigen Ufer der *Nischava* befindet sich auf dem kleinen Plateau nördlich des Dorfes *Densla* ein kleines Erdwerk; westlich davon, aber noch diesseits der nach *Leskovac* führenden Straße, ein anderes Fort. Jenseits dieser Straße steht eine Batterie bei *Pa'opolje* und westlich dieser das Fort *Abdi Pascha*, den südlichen Raum zwischen *Nischava* und *Morava* beherrschend.

Längs der von *Nisch* aus nach fünf Richtungen divergirenden Straßen sind *Karaulen*, blockhausartige Gebäude, zerstreut, diese wahren „En-tous-cas“ türkischer Kriegführung und Organisation. Eine *Karaula* — schließt die „Presse“ ihre vorstehende Betrachtung — versteht im Frieden vor allem den Dienst einer Gendarmerie-Caserne, wo 6 bis 30 Zapitche für die öffentliche Sicherheit und Ordnung auf viele Meilen in der Runde zu sorgen haben. Ist ein Lager in der Nähe, so ist die *Karaula* der Centralpunkt der Manöver, aber auch das Lazareth für die kranken Krieger. In unruhigen Zeiten wird

die *Karaula* zur Redoute für die gegen die Aufständischen ausgesendeten Truppen und im Kriege endlich wird die *Karaula* zum verteidigungsfähigen Blockhaus, zur Straßen- oder Thalisperre, ja sogar zum Fort erhoben, wie es allem Anscheine nach in den letzten Tagen bei der Erstürmung von — *Mramor* der Fall war.

6. August.

Die Entscheidung ist gefallen. Die Türken haben, wie heute aus officieller und privater Quelle gemeldet wird, nach einem erbitterten Kampfe von zwei Tagen *Rnajaevac* eingenommen und die Serben in die Flucht geschlagen. Der Kriegsplan *Kerim Pascha's*, an dessen großer Conception nur eine langsame Ausführung zu tadeln gewesen wäre, ist durchgeführt. Die ottomanischen Truppen beherrschen das Terrain am *Timok*, sie haben die östliche Grenze Serbiens in Besitz und halten die Straßenzüge, welche in das Innere des Landes führen und bequeme Wege für einen Zug nach *Belgrad* bilden, besetzt. Nach dem Falle von *Rnajaevac* ist *Zajcar* durch die Serben nicht mehr zu halten. Von *Rnajaevac* wird jetzt die große Bewegung der türkischen Truppen nach *Alexinac* beginnen. *Kerim Pascha* soll bereits den Vormarsch angeordnet haben, dessen nächstes Ziel das *Morava*-Thal ist, in welches die Straße von *Rnajaevac* mündet, um bei *Gradarec* gegen Süden nach *Alexinac* und zwei Meilen weiter bei *Jabulovac* gegen Norden über *Paraćin*, *Svilajnac* nach *Belgrad* abzuweichen. Außerdem schließen sich an die Straße Wege aus dem Süden an, welche auch von *Novi-Bazar* durch die türkischen Truppen zu erreichen sind. Die Serben, meint die „Tagespresse“, haben hiemit ihr gewagtes Spiel verloren. Mit der ganzen Wucht eines vernichtenden Schicksalschlages fällt die Entscheidung auf Serbien nieder. Das Land befindet sich nach der Schlacht bei *Rnajaevac* in den Händen der Türken. Nach diesem entscheidenden Erfolge kann man wol sagen, daß bei *Rnajaevac* der Krieg auf seinem Höhepunkt angelangt ist. Was nachfolgen wird, können nur unbedeutende Verzweigungskämpfe der Serben sein, welche auf die endliche Entscheidung keinen Einfluß zu nehmen vermögen.

Zur Genesis des serbisch-türkischen Krieges.

Ein interessantes Actenstück — der authentische Text der amtlichen Erklärung der türkischen Regierung über den Krieg mit Serbien — wurde diesertage von der türkischen Botschaft in London veröffentlicht. Den Serben wird in dieser Erklärung der Vorwurf gemacht, daß sie den Aufstand in der Herzegowina mit allen Mitteln unterstützten. Infolge dessen habe die türkische Regierung sich gezwungen gesehen, Beobachtungscorps an den Grenzen von Serbien und Montenegro aufzustellen und in *Belgrad* Erklärungen über die außerordentlichen Rüstungen Serbiens zu verlangen. Und schließlich habe der Fürst von Serbien, nachdem er das Ansinnen an die Pforte gestellt, seinen Truppen das Einrücken in Bosnien zu gestatten, ohne eine Antwort abzuwarten, sich mit dem Fürsten von Montenegro zu einem Angriffe auf die Türkei vereinigt und so der Pforte keine andere Wahl gelassen, als den Krieg gegen die beiden aufständischen Fürsten zu unternehmen.

Die *Morning Post* nennt dieses Actenstück ein sehr würdevolles. „Es kann keinem Zweifel unterliegen“, bemerkt das Blatt — „daß die Kriegserklärung gegen die Türkei seitens Serbiens und Montenegro's ganzlich unprovociert war und den Vertragsverpflichtungen direct zuwiderlief. Die Behauptung der Türkei, daß die Fürsten von Montenegro nicht allein allen Vertragsver-

„Ihre Diener scheinen sehr zum Scherzen aufgelegt, mein Bruder,“ entgegnete er, indem er zu lächeln versuchte.

„Ah, da jischt eine Schlange,“ murmelte Etienne. „Aber wir wollen weiter hören.“

Manuel näherte sich dem Diener, der in der Mitte der Gruppe stand.

„Nun, mein Freund“, sagte er, „sieh mich genau an. Wer bin ich denn, wenn nicht der Bruder des Grafen Bertrand?“

Rinald heuchelte Verlegenheit.

„Ohne den Ihnen schuldigen Respect zu verlegen“, sagte er, „muß ich dabei bleiben: Sie sind Simon Vidal.“

„Simon Vidal! Der Sohn des Gärtners auf Schloß Lembran“, sagte Etienne lachend, „das ist ja eine ganz wunderbare Behauptung!“

„Aber sie ist wahr, gnädiger Herr, dieser junge Edelmann ist der kleine Simon, der an demselben Tage verloren ging, als der zweite Sohn unseres armen Herrn spurlos verschwand.“

Herr von Walton suchte die Achseln.

„Dieser Mensch ist toll“, rief er, gegen Manuel gewendet.

„Ich bitte dich, mein Freund, laß mich gewähren“, sagte der letztere. „Ich muß die Gesellschaft von meinem guten Recht überzeugen.“

Er trat unerschrocken auf Rinald zu.

„Dein Gedächtnis scheint sehr treu und gefällig zu sein. Woran erkennst du Simon Vidal, der gleich mir im Alter von fünf Jahren geraubt wurde?“

„Das ist ganz einfach. Ich wat mit ihm von gleichem Alter und finde seine Gesichtszüge in den Ihrigen, welche ich seit acht Tagen beobachtet habe. Aber es gibt noch einen anderen Beweis. Als ich eines Tages mit Simon spielte, warf ich ihm einen Stein an den Kopf. Die Wunde war breit und tief, und man muß noch die Spur davon sehen können.“

Rinald streckte die Hand gegen Manuels Antlitz, der entrüstet mit flammenden Augen auf Rinald zu stürzte.

„Eiender!“ schrie er, „man hat dich bezahlt, um mich hier aufs schändlichste zu verleumden. Mein Bruder wird dir Schweigen gebieten und dich fortjagen!“

Ein verächtliches Hohnlächeln war Bertrand's Antwort. Aber schnell folgten demselben die im Tone des Befehls ausgestoßenen Worte:

„Herunter mit der Maske, mein Herr! Dieser Mann sagt die Wahrheit. Sie haben mich seit acht Tagen betrogen, doch heute geht Ihr nichtswürdiges Spiel zu Ende.“

„O, mein Gott — was sagt er?“ murmelte Anna, welche dieser Scene erschrocken beigewohnt hatte.

Manuel wollte dem Grafen antworten, aber Etienne von Walton kam ihm zuvor.

„Ueberlegen Sie wohl, was Sie thun wollen, Bertrand“, sagte er. „Es macht Ihnen keine Ehre, einen Unschuldigen öffentlicher Schmach preiszugeben.“

„Ich weiß, was ich thue,“ entgegnete der Graf stolz. „Seit drei Tagen schon halte ich diesen Menschen für einen frechen Eindringling in meine Familie; seit

drei Tagen habe ich nur mit Mühe meinen Zorn gedämpft. Ich weiß wohl, daß das Zeugnis eines Dieners nicht vollkommen genügt; allein, es sind noch andere klare Beweise seines Verbrechens vorhanden. Ich ließ diesen Menschen sich in Sicherheit wiegen, denn ich wollte sein Verbrechen vor den Augen der Welt enthüllen, die gesehen, daß ich ihn mit offenen Armen aufgenommen. Sein Empfang war laut und öffentlich, so soll auch seine Strafe sein!“

Manuel hatte sich instinctiv in Etienne's Arme geworfen.

„O, mein Freund!“ rief er bestürzt, „vertheidige mich, denn mir fehlen Worte!“

Herr von Walton war schon bereit dazu.

„Sie spielen ein fürchterliches Spiel,“ sagte er zu Bertrand. „Denken Sie daran, daß die Beweise von Ludwigs Identität vorhanden sind, daß ich dieselben besitze. Denken Sie an das Testament Ihres Vaters.“

„Man hat Sie wie uns alle betrogen,“ erwiderte Bertrand kalt.

„Aber die Aehnlichkeit des Grafen Ludwig mit seinem edlen Vater,“ rief Herr von Walton zornig, „der geschriebene Beweis?“

„Ich habe nichts mehr zu sagen,“ entgegnete Bertrand ruhig. „Die Intrigue wurde von mir entthüllt. Nun ist es an dem Herrn von Lamothe, Gerechtigkeit zu üben.“

„Ah, Herr von Lamothe ist mit Ihnen einverstanden, Herr Graf. Bei Gott, Sie haben alles wohl verabredet.“

bindlichst, sondern auch den „Rathschlägen Europa's“ Hohn sprachen und sich dadurch allen Folgen ausgesetzt haben, die aus einem Appell an die Waffen resultieren mögen, kann nicht widerlegt werden. Niemals gab es einen Fall von frevelhafter Aggression und ungerechtfertigter Ehrgeiz, als die Action Serbiens und Montenegro's. Diese Staaten haben jeden Anspruch auf die Sympathie oder die Protection Europa's verwirkt. Sie haben sich durch keine Rücksicht gegen den allgemeinen Frieden zurückhalten lassen, und so ist Europa in strenger internationaler Billigkeit verpflichtet, den Zuschauer abzugeben und den Türken zu gestatten, mit Rebellion und Aggression in der bei den Großmächten üblichen Weise zu verfahren.“

Der *Bassiret* veröffentlicht nachstehende Documente: Unter dem 9. Juli 1876 hat der Großvezier per Telegraph die folgende Circular-Depeche an die Gouverneure der Provinzen versendet:

„Ich grüße euch alle vonseiten Sr. Majestät des Sultans. Alle wissen, daß seit einiger Zeit die Feinde der Regierung und der Nation allerhand Intriguen, heimliche und hoffene, ins Werk setzen, mit der Absicht, unserer Regierung zu schaden und sie zu ruinieren, was Gott behüte. Das Resultat dieser Intriguen ist, daß in diesem Augenblicke die Feinde unserer Religion und Regierung sich an verschiedenen Orten empört und das Reich angegriffen haben. Es ist daher die Pflicht eines jeden gläubigen Muselmannes, an dem heiligen Kriege theilzunehmen, um die Rechte, die Ehre, Religion und Nation des Islam zu retten. Wie die regulären Truppen, welche zum Kampfe in dem heiligen Kriege unter die Waffen gerufen sind, so ist es durchaus nothwendig, daß auch die Redifs (Reserven) aufgefordert werden, am Kampfe theilzunehmen. Auf Befehl Sr. Majestät muß daher die ganze ottomanische Macht bereit sein, den Angriff der Feinde des Reiches zurückzuweisen, weshalb es nothwendig ist, die Redifs unter die Waffen zu rufen und die vom Kriegsminister bezeichneten Bataillone so schnell als möglich an die verschiedenen Orte zu senden, welche ihnen per Draht angegeben werden. Sie werden alle gebeten, nicht einen einzigen Augenblick zu verlieren, um dies zu erreichen, und jeglichen Muth und jede Eile, welche in solchen Verhältnissen nothwendig ist, zu entwickeln.“

Am 12. Juli versendete der Großvezier das folgende Telegramm:

„Ich bescheinige hiemit den Empfang Ihres Telegrammes vom 10. Juli, betreffend die Einberufung und Bewaffnung der Redifs, sowie der Freiwilligen, welche am heiligen Kriege theilzunehmen wünschten, um die Bestrafung der Feinde, welche sich in verschiedenen Punkten Rumeliens erhoben und das Reich angegriffen haben, zu beschleunigen. Die Freiwilligen, welche engagiert sein wollen, werden unter der Bedingung angenommen, daß sie in der Reserve stehen und während der ganzen durch das Militärgesetz festgestellten Zeit dienen, wofür sie Waffen, Kleider, Ausrüstung und Rationen erhalten. Benachrichtigen Sie davon die Offiziere der Redifs und registrieren Sie alle, welche die Waffen ergreifen wollen, und senden Sie, wenn möglich, 800, sei es Redifs, sei es Freiwillige, an die Ihnen bezeichneten Plätze, wo besondere Dampfer, Waffen und alles Nöthige sie erwarten. Theilen Sie mir das Resultat mit.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. August.

Neben der Interventionsfrage waren bei den Mar-
misten in letzter Zeit auch die umlaufenden Versionen über einen Zwiespalt in den maßgebenden Kreisen Oester-

Der Genannte trat jetzt rasch aus der Menge hervor, und augenscheinlich mit einer Zufriedenheit, die er nicht zu verbergen bemüht war.

„Ja, mein Herr,“ sagte er feierlich. „Alles ist vorgeesehen. Dem Auge des Richters entgeht nichts, verstehen Sie? Seit drei Tagen bin ich durch den Grafen von Vembran von allem unterrichtet und arbeite daran, das Gebäude zu zerstören, das Sie errichtet haben. Ich habe bereits Ihre Complicen arretilien lassen und sie verhört.“

Etienne, der seinen Zorn nicht zu unterdrücken vermochte, trat mit drohender Geberde auf ihn zu. Der Beamte machte eine rückgängige Bewegung.

„Ruhe, Ruhe, Herr von Walton,“ sagte er, „ich bin kein Prahler, man nennt mich nicht, wie Sie, den Teufelskaptän, aber ich will es klar darthun, daß Graf Bertrand in seinem Rechte ist.“

„Und wie wollen Sie das?“ rief Etienne.

„Ich werde Zeugen beibringen.“

„Wer sind diese Zeugen, mein Herr?“

„Der Zigeuner Ben Joel und seine Schwester.“

„Gott sei gelobt! Dann bin ich gerettet!“ rief Manuel.

Der Capitän stieß einen Ruf des Zornes aus.

„Thor, der du bist. Du begreifst die Lücke deines Feindes nicht.“

Etienne hatte recht, Manuel sah den Abgrund nicht, in den man ihn stürzen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

reichs bezüglich der zu befolgenden Orientpolitik beliebt. Ein Telegramm des „Eastern Budget“ in London sagt nun hierüber: „Das von mehreren englischen Blättern veröffentlichte berliner Telegramm, wonach die Militärpartei am österreichischen Hofe zugunsten der Actionspolitik agitire, ist vollständig unbegründet. Die Politik Oesterreich-Ungarns ist wie bisher auf die Bewahrung des europäischen Friedens und die stricte Aufrechterhaltung des von allen Mächten acceptierten Nichtinterventionsprincipes gerichtet; es herrscht vollständige Harmonie zwischen den politischen und den militärischen Berathern der Krone.“

Die türkischen Truppen haben am 4. d. M. telegraphischer Meldung zufolge ihre Baraken bei Klek geräumt und verbrannt und auf dem Kriegsdampfer „Fethië“ die dortigen österreichischen Gewässer verlassen. Die in der letzten Zeit vielfach erörterte Angelegenheit des Hafens von Klek ist damit thatsächlich erledigt.

Gegenüber der Nachricht, daß die Wahlen für den preussischen Landtag nach vorhergegangener Auflösung schon Mitte September stattfinden würden, bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgende Darstellung der Sachlage: „Die Berufung des Landtages soll und kann mit Rücksicht auf die vor Ende dieses Jahres noch stattfindende Reichstagsession nicht vor dem Jänner nächsten Jahres erfolgen. Da nun aber zwischen der Auflösung und der Wiederberufung des Landtages nach der Verfassung nur 90 Tage liegen dürfen, so ist die Auflösung nicht vor der ersten Hälfte des October zulässig, und können also die Wahlen frühestens erst für die zweite Hälfte des October angesetzt werden.“

Von der Oisekläste wird in der „Kölnischen Zeitung“ darüber geklagt, daß die orientalischen Verwicklungen und die Furcht, daß dieselben noch größeren Umfang annehmen könnten, schon beginnen, einen höchst ungünstigen Einfluß auf den Seehandel und mehr noch auf die Seeschifffahrt zu äußern. Hunderte von pommerschen und besonders auch mecklenburgischen Schiffen bringen jahraus jahrein Getreideladungen von Galaz, Odessa und anderen russischen Häfen des Schwarzen Meeres nach den englischen, holländischen und belgischen Plätzen. Diese Thätigkeit beginnt jetzt allmählich sehr ins Stocken zu gerathen, da manche Kaufleute und Rheeder befürchten, daß bei etwaigen kriegerischen Zuständen zwischen Rußland und der Türkei wol gar die Dardanellen gesperrt und somit alle Handelschiffe im Schwarzen Meere abgeschnitten werden möchten. Namentlich manche englische Kaufleute hegen jetzt keine Lust, irgendwie in lang aussehende Geschäfte mit den russischen Häfen des Schwarzen Meeres sich einzulassen. Viele deutsche Seefleute, aus Furcht, vielleicht zum Flottendienst einberufen zu werden, seien jetzt in das ferne Ausland gegangen. So steht es denn jetzt mit der zahlreichen Rheederlei der deutschen Ostseehäfen äußerst schlecht, und sollte dies noch zunehmen, so werden bald manche Fahrzeuge abgetakelt am Pfahl im Hafen liegen müssen.

Im französischen Budgetausschusse gab General Chanzy nähere Auskünfte über Algerien, das, ohne Beeinträchtigung der anzustrebenden Fusion mit den französischen Departements, an Ort und Stelle verwaltet werden kann. Seit 1872 vermehrte sich die europäische Bevölkerung ziemlich stark, vorzüglich zugunsten der Landwirtschaft. Französische und englische Gesellschaften haben seit zehn Jahren die Ausbeutung der Eisengruben verdoppelt, Dörfer, Straßen und sogar Häfen geschaffen. Landwirtschaftliche Maschinen concurrenzen zahlreich mit dem Tagelohn der Araber. Die türkischen Ereignisse konnten den Fanatismus der Araber nicht wieder aufleben. Letztere vergessen nicht die Folgen des Aufstandes von 1871. Er kostete ihnen 100,000 Hektaren Landes, alle ihre Waffen und 36 Millionen Francs Geldbuße. Das Einnahmebudget, das 1871 kaum 15 Millionen Francs betrug, erreicht 28 Millionen. Ungeachtet der allgemeinen Handelsstockung erfährt die Zunahme der Ausfuhr keine Unterbrechung.

Officiös wird energisch dementiert, daß Frankreich die Initiative zur Vermittlung zwischen der Türkei und Serbien ergriffen hat oder ergreifen will.

Die „Agence Havas“ meldet aus Athen, den 4. d. M., die griechische Regierung lasse die Angabe, daß die Mission Kolokotronis nach Serbien einen officiellen Charakter habe, dementieren.

Letzten Samstag wurde aus Konstantinopel telegraphiert, die Salonichi-Affaire sei endgültig geregelt. Die „Times“ erhält dagegen ein Telegramm ihres Special-Correspondenten, datiert aus Athen vom 4. d., nach welchem die Botschafter Deutschlands und Frankreichs der Pforte angezeigt haben, sie würden am 6. d. Konstantinopel verlassen, wenn nicht für die saloniatischen Morde bis dahin Entschädigung und Genugthuung erfolgt sei. Die Pforte zögere aber aus Furcht vor Unruhen unter den Moslims.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr: Knjaževac und mit dieser Stadt die im Rücken von Alexinac und Deligrad führende Straße sind am 5. d. in den Besitz der Türken gelangt. Das officielle serbische Communiqué theilt mit, Horvatović habe durch fünf Tage die Stellungen auf den Höhen der Tresibaba gegen einen übermächtigen Feind vertheidigt; erschöpft jedoch durch den kolossalen Angriff, habe er diese vor Knjaževac gelegenen Stellungen aufgeben müssen, um sich in die von Knjaževac nach Banja führenden Pässe zurückzuziehen.

Tschernajeffs Benehmen bleibt unerklärlich, bis es nicht klar wird, warum er zu spät und nur einige wenige Bataillone zur Verstärkung nach Knjaževac entsendete, statt hier mit seiner ganzen Kraft das Verhängnis aufzuhalten. Nach dem Verluste Knjaževac werden die Serben wol bald genöthigt sein, ihre Stellungen bei Nis, Deligrad und Alexinac aufzugeben, um sich nach Baracin oder besser nach Cuprija, dem einzigen vertheidigungsfähigen Punkt im Morava-Thale, zurückzuziehen, nachdem sie dem Gegner das Debouché bei Baracin auf der hier aus dem Timok-Thale mündenden Straße so lange als möglich verwehrt haben werden. An den Fall Knjaževac ist zugleich der Verlust Bajcars geknüpft.

Tagesneuigkeiten.

— (Se. Maj. der Kaiser als Lebensretter.) Aus Kisl wird geschrieben: „Am 29. v. M. nachmittags passierte der Kaiser, von seinem Adjutanten begleitet, die sogenannte Kettenbach-Widnis in dem Momente, als ein etwa 4-jähriger Knabe, welcher auf eine ganz unaufgeklärte Weise an einen steilen Abhang hinangelockert war, in die schwindelnde Tiefe stürzte. Auf das Geschrei des Kindes übersehte der Kaiser als gewandter Gebirgsjäger einen circa 5 Meter breiten Felsenriff, ergriffte mit sicherer Hand das an einer Wurzel über dem Abgrund hängende Kind und ließ es durch den mittlerweile herbeigeeilten Adjutanten in die Kettenbachmühle führen, wo sich die Mutter des Kindes, ein Salinen-Arbeiterweib, befand. Se. Majestät der Kaiser ertheilte der vor ihm auf die Knie stürzenden Mutter einen strengen Verweis über die mangelhafte Beaufsichtigung ihres Kindes.“

— (Taufe.) In Reichenau fand Samstag in der Kapelle der erzherzoglichen Villa „Wartberg“ die Taufe der am 31. v. M. geborenen Tochter des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig durch den Fürstbischöf von Wien statt. Als Taufpatrin fungierte die Frau Herzogin von Dragana, Mutter der Erzherzogin Maria Theresia, und erhielt die kleine Prinzessin die Namen Maria Annunciata, Adelheid, Theresia, Michaela, Karolina, Luise, Pia, Ignazia.

— (Julius Payer.) Aus Franzensbad wird mitgetheilt, daß der rühmlichst bekannte Worbpolfahrer Herr Julius Payer, welcher künftige Woche Franzensbad verlassen wird, sich mit einer Banquiersgattin aus Frankfurt a. M. Namens Fanni Kann (Enkelin Rothschilde) vor kurzem verlobt habe.

— (J. L. Klein +.) Am 2. d. starb in Berlin der Dramatiker und Literaturhistoriker J. L. Klein, hauptsächlich durch sein großes Werk „Geschichte des Drama's“ in weitesten Kreisen rühmlichst bekannt. Leider hat der Tod ihn an der Vollendung desselben verhindert. Klein war 1810 zu Miskolcz in Ungarn geboren und lebte seit 30 Jahren in unablässiger journalistischer, poetischer und literarhistorischer Thätigkeit zu Berlin.

— (Seherstrik und Seherinnen.) Die Streitfrage, ob Seherinnen sich auch für die verantwortliche und anstrengende Thätigkeit beim Say größerer Zeitungen eignen, ist in den letzten Tagen zugunsten der Frauenarbeit glänzend entschieden worden. Wie allgemein bekannt, brach Ende Juni d. J. in Berlin wieder ein Seherstrik aus. Die in Roth um Arbeiter sich befindenden Zeitungsdruckereien wandten sich um Unterstützung blutend an die Werkbrudereien, u. a. auch an die Seherinnenschule des Letzerevereines (gegründet am 1. April 1875), und diese ergriff gern die Gelegenheit zu beweisen, was ihre Seherinnen gelernt hätten. Zwölf Seherinnen zogen mit dem Oberfactor der Seherinnenschule sofort in die von ihrem bisherigen Personal verlassene Druckerei des „Reichs- und Staatsanzeigers“, zehn andere in die der „Post“ und vier in die der „Bürgerzeitung“ und stellten diese Zeitungen, bis das Personal wieder completiert war, zehn Tage lang fix und fertig her. Ueberall, wohin sie kamen, sollte man dem Fleiße, der Ausdauer, der Geschicklichkeit der Seherinnen das höchste Lob. Sämmtliche in der Seherinnenschule beschäftigten Frauen gehören dem gebildeten Mittelstande an, sie sind Töchter von Geistlichen, Beamten, Gewerbetreibenden etc.

— (Der Bleistift als Bahncontroller.) Ein ebenso einfaches als sinnreiches Mittel wird von den amerikanischen Ingenieuren neuerlich angewendet, um schadhafte und unebene Stellen auf den Schienensträngen der Eisenbahnen mit Genauigkeit ausfindig zu machen. Den zur Inspection ausgesendeten Locomotiven wird nemlich ein kleiner Wagen angehängt, auf dem eine mehrere hundert Fuß lange Papierrolle liegt. Während der Fahrt wird diese Rolle durch eine Maschine abgewickelt, und zwar geht, während der Zug eine (englische) Meile zurück, ein drei Fuß langer Papierstreifen unter einem an der Maschine angebrachten Bleistift durch. Je ruhiger die Fahrt, desto regelmäßiger sind die Zeichen, welche der Bleistift auf dem Papiere hinterläßt; eine Unregelmäßigkeit der Bahn aber veranlaßt äußerst unregelmäßige Bleistiftstriche auf dem Papierstreifen. So wird gleichsam die ganze durchfahrene Bahnstrecke auf dem Papiere dargelegt, und der Maßstab, drei Fuß die Meile, ist groß genug, um die Ermittlung der schadhaften Stelle möglich zu machen. In ähnlicher Weise wird ein Pendel, das zwischen zwei Locomotiven hängt, dazu benützt, um aus der Festigkeit seiner Schwingungen die Fehler im Bau einer Bahn zu erkennen.

Lokales.

— (Ein Fest in Belbes.) Anlässlich der bevorstehenden Abreise Sr. L. und L. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Victor von Belbes findet morgen den 10. d. M., unter Mitwirkung der Kapelle des Erzherzogs Leopold 53. Infanterie-Regiments ein großes Fest am Belbeser See mit Beleuchtung sämtlicher Boote, Villen und Seerestaurant statt. Den Beschluß des Festes macht ein Ball in den Lokalitäten des „Hotel Maller.“

— (Personalnachricht.) Der Herr L. Landespräsident Ritter v. Widmann ist heute nach Gastein abgereist, um seine Familie abzuholen.

— (Urlaubsantritt.) Der Präsident des k. k. Landesgerichtes in Graz, Herr Dr. Ritter v. Waser, hat vorgestern einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten und sich zunächst nach Bad Sauerbrunn begeben.

— (Landeskasse.) Einer Rundmachung des k. k. Landesauschusses zufolge bleiben die Lokalitäten der hiesigen Landeskasse wegen vorzunehmender Reinigungsarbeiten in der Zeit vom 11. bis inclusive 14. d. M. für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

— (Offiziersfest.) Zu Ehren des von seiner Urlaubsreise zurückgekehrten Commandanten des hiesigen Erzherzog Leopold 53. Infanterie-Regiments, Herrn Obersten Krattky, veranstalteten die Offiziere des Regiments heute nachmittags ein Fest im Josefssthal.

— (Concert.) Eine aus den Herren Mola, Fattori und Torsella und den Damen Frau Zamboni und Fräulein Torsella bestehende italienische Sängergesellschaft aus Triest concurtierte gestern abends bei zahlreichem Besuche und unter großem Beifalle, der sich namentlich auf die wirklich recht anerkanntwerthen Leistungen der letztgenannten zwei Damen bezog, im Casino. Das Programm des Concertes bestand zwar nur aus hier weniger bekannten italienischen Opern, sprach jedoch dessenungeachtet das anwesende Publikum günstig an. — Heute findet im Casino, wie schon erwähnt, das Concert des renommierten Wiener Waldhornquartetts statt, dessen Besuch allem Anscheine nach ein recht zahlreicher zu werden verspricht.

— (Postausfassung.) Die bisher bestandenen Postbotenfahrten zwischen Gottschee-Rudolfswerth und Gottschee-Altenmarkt werden mit 15. d. M. aufgegeben, dagegen tritt vom 16. d. M. an zwischen Gottschee und Altsack eine tägliche und zwischen Unterdeutschau und Altenmarkt eine viermal wöchentlich verkehrende Fußbotenpost ins Leben.

— (Alpine.) Anlässlich des Alpenfestes, welches die Gesellschaft der „Sannthalen“ zur Feier der durch Wegverbesserungen, Erbauung von Unterkunftsstätten u. s. w. bewerkstelligten Erschließung der Sannthalalpen Mitte dieses Monats veranstaltet, ist auch die Besteigung der bedeutendsten Höhepunkte dieses interessanten Gebirgszuges in Aussicht genommen, so unter anderem auch die unseres Grintouc, ferner die des Gipfelpunktes der Sannthalalpen: der Skuta sowie der Djistra. Die genannte Alpenfahrt sowie die feierliche Eröffnungsfeier, welche im reizenden Logarthal ihren Abschluss findet, wird einen Zeitraum von drei Tagen in Anspruch nehmen.

— (Großes Brandunglück.) Unser armes, von Elementarunfällen jeder Art ohnehin fast alljährlich schwer heimgegriffenes Innerkrain war gestern abends der Schauplatz eines gräßlichen Brandunglücks, wie es selbst in der an schweren Unfällen so reichen Brandchronik unseres Landes glücklicherweise nur selten vorzukommen pflegt. Schon gestern um halb 10 Uhr früh traf ein Telegramm aus Loitsch in Laibach ein, welches den Ausbruch eines großen Feuers daselbst meldete und um schleunige Absendung eines Hilfszuges ersuchte. So gut und schnell als möglich war man bemüht, dem Uebelthäter Folge zu leisten. Binnen kurzer Zeit war die laibacher freiwillige Feuerwehr ausrückt und standen auch schon zwei vollständig bemannte Spritzen derselben am Bahnhofe, von wo aus die löbliche Südbahnverwaltung mit anerkannter Eile sofort einen Separatzug abgehen ließ, der die erbetene Hilfe mit möglichstster Beschleunigung auf den entfernten Brandort brachte. Ueber den Verlauf des großen Brandes gehen uns vorläufig im telegraphischen Wege nachstehende Nachrichten zu, die die Dimensionen desselben als geradezu erschreckend erscheinen lassen. Das Feuer war um 8 Uhr früh in Unterloitsch ausgebrochen, verbreitete sich jedoch von da aus infolge des unglückseligen heftigen Windes binnen einer Stunde auch nach Oberloitsch, Cevice und Kirchdorf, überall in verheerendster Weise wüthend. 64 Wohn- und 112 Wirtschaftsgebäude — somit im ganzen 178 Bauobjecte — fielen dem furchterlichen Elemente zum Opfer. Gleichfalls vollständig niedergebrannt sind die beiden Kirchen in Cevice und Kirchdorf, während die eigentliche Pfarrkirche von Kirchdorf bis auf die abgebrannte Thurmspitze gerettet wurde. Unter den geretteten Gebäuden befinden sich ferner auch das loitscher Amtsgedäude. Menschenleben ist glücklicherweise keines zu beklagen, doch sollen sich zwei Mitglieder der laibacher freiwilligen Feuerwehr bei den Löscharbeiten Verletzungen zugezogen haben. Der Feuerwehrarzt, Herr Bezirkswundarzt Rinz, wurde infolge dessen

telegraphisch nach Loitsch berufen und ist noch gestern abends dem Rufe gefolgt. Nähere Nachrichten hierüber, sowie Details über die Entstehung und Ausdehnung des Feuers, über die Größe des angerichteten Schadens u. s. w. fehlen uns noch zur Stunde, doch hoffen wir dieselben in unserem nächsten ergänzenden Berichte bringen zu können. Dank der — wie man uns versichert — von allen Seiten bereitwilligst entgegengebrachten Hilfe war es gelungen, das Feuer im Laufe des gestrigen Tages wenigstens soweit zu bewältigen, daß die Gefahr am Abende im großen und ganzen bereits beseitigt erschien. — Wie wir endlich noch in Erfahrung bringen, soll ein großer Theil der Abgebrannten bei der liquidirenden Bank „Slovenija“ versichert sein, und soll die diesbezügliche Versicherungssumme den Betrag von circa 80,000 fl. erreichen. — Angesichts dieses erschütternden Brandunglücks, das — wie wir nicht ohne Grund befürchten — zahlreiche Familien in Noth und Elend versetzen und zum mindesten einen Schaden von vielen hunderttausenden von Gulden angerichtet haben dürfte, tritt zunächst an uns Landsteute die Pflicht der Hülfeleistung in ausgiebigstem Maße heran, und zweifeln wir daher auch nicht, daß sich alsbald im ganzen Lande zahlreiche miltthätige Hände finden werden, die das Sammlungswerk fördern und, unterstützt durch unsere Vereine, die ja bisher noch nirgends zurückblieben, wo es Thranen zu trocknen oder einer Landescalamität zu steuern galt, zu einem ergiebigen Resultate führen werden. Die Art und Weise, in der dies am besten und praktischsten zu geschehen hätte, können wir wol mit Beruhigung der Einsicht und dem vielfach bewährten guten Willen der betreffenden Kreise überlassen, doch glauben wir, daß im Interesse der Sache die Constatirung eines eigenen Hilfscomités, welches die Sammlungen und Veranstaltungen im ganzen Lande einheitlich zu leiten hätte, wol am zweckmäßigsten und mit Rücksicht auf die Schwere des Unglücks gewiß auch berechtigt wäre. Unsererseits soll, wie wir wol nicht erst zu versichern brauchen, gewiß alles geschehen, was die Bemühungen des letztern zu fördern imstande wäre.

— (Eine neue Art der Moosheidelbeere.) „Es dürfte den verehrlichen Lesern der „Laib. Ztg.“ vielleicht nicht unwillkommen sein — schreibt uns ein Freund unseres Blattes — wenn wir ihre Aufmerksamkeit auf eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der Acclimatisierungsversuche hinlenken, zumal da die hier beschriebene Pflanze vermöge der in der Nähe von Laibach obwaltenden Bodenverhältnisse ganz geeignet zu sein scheint, mit ihr gemachte Versuche zu einem günstigen Resultate zu führen. Auch hören wir, daß schon das nächste Jahr im hiesigen k. k. botanischen Garten Versuche mit dieser Pflanze gemacht werden dürften. Diese Pflanze gehört in die Familie der Heidebeeren und ist eine Aderwande der auf unserem Moraste vorkommenden Moosheidelbeere, Vaccinium Oxycoccus; sie hat jedoch viel größere Früchte, weshalb sie auch Vaccinium macrocarpum — die „großfrüchtige Heidebeere“, genannt wird. In Nordamerika, wo sie häufig vorkommt, nennt man sie Gransbeere. Wir entnehmen die nachstehende Beschreibung derselben der „Reisen fr. Pfeiffer“. Die Gransbeere hat birnenförmig gestaltete, fischengroße und dunkelrothe Früchte, die zwar im rohen Zustande ungenießbar sind, dagegen mit Zucker zu Compot eingekocht eine Delicatesse bilden und die in Nordamerika fast ebenso beliebt sind, wie bei uns die Preiselbeere. Bereits im Jahre 1873 machte man in Potsdam die ersten Versuche damit, die auch in der That gelangen; noch besser jedoch fielen die des Hofgärtners Maurer in Jena aus; in Regels „Gartenflora“ 1874 gibt derselbe bekannt, daß diese Pflanze, welche er als eine ganz anspruchslose Moorpflanze bezeichnet, sehr üppig wächst und mit ihren dünnen 1 1/2 Meter langen Jahrestrieben den Boden förmlich überspinnt und einen vollständigen Rasen bildet. Er berichtet weiter, daß diese Pflanze in völli freier, etwas feuchter Lage sich am besten entwickele und so reichliche Früchte trage, daß man von 12 Quadratmeter Fläche 10 Liter geerntet habe, welche er auf amerikanische Weise mit 1/2 Pfund Zucker per Liter zubereiten ließ. Die eigentliche Tragbarkeit beginnt jedoch erst nach dem dritten Jahre nach der Anpflanzung, doch nur dann, wenn die Pflanze gehörig befeuchtet ist. Sie wächst auf feuchtem Moorboden, der von den Unkräutern anfangs befreit werden muß, was jedoch später ganz unnötig wird, da die Pflanze alsbald den Boden ganz überwächst. Die Früchte lassen sich aber 1/2 Jahr im frischen Zustande aufbewahren, sind daher zum Versenden ganz geeignet. In Deutschland ist die Gransbeere schon sehr stark verbreitet, und findet das davon zubereitete Compot allgemeinen Abfall. Zu erwähnen wäre noch, daß die Gransbeere am besten auf jenen Moorflächen gedeiht, wo gegenwärtig die Moosheidelbeere nebst vielen anderen Moorpflanzen wächst, welche Flächen nur einen geringen Ertrag von Gras, oft sogar nur Streuertrag abwerfen. Hofgärtner Maurer in Jena liefert 1000 Pflanzen um den Preis von 50 bis 60 fl.

— (Druckfehler.) Durch ein unliebsames Versehen des Setzers schlich sich in einen Theil der gestrigen Auflage unseres Blattes in der Notiz „Berde-Ausmusterung“ ein sinnstörender Satzfehler ein, den wir zu berichtigen bitten. Statt „nicht von der Landescommission für Krain und das Küstenland“ soll es nemlich richtig heißen: „nicht von der Landescommission für Krain, sondern von jener für Krain und das Küstenland.“

Aufruf!

Das gestrige außerordentlich ausgedehnte Brandunglück von Loitsch rechtfertigt wol meinen Aufruf an die gesammte Bevölkerung der Landeshauptstadt zu milden Beiträgen für unsere so schwer betroffenen Landsteute.

Die beim Stadtmagistrate eingehenden diesfälligen Gaben werden veröffentlicht und ihrer Bestimmung gleich zugeführt werden.

Laibach am 9. August 1876.

Der Bürgermeister: Laschan m. p.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Konstantinopel, 8. August. Privatdepeschen aus Widdin vom 7. August melden die Räumung Zajcars seitens der Truppen Udesanins sowie die kampfslose Besetzung Zajcars durch die Türken.

Konstantinopel, 8. August. Eine Depesche Osman Pascha's bestätigt, daß Zajcar nach der Räumung durch die Serben, welche letzteren die verfolgenden Tscherkessen große Verluste beibrachten, von den Türken besetzt worden ist.

Berlin, 7. August. Kaiser Wilhelm verläßt am 11. vormittags Gastein, trifft am 12. nachmittags in Bayreuth ein und verweilt dort zwei Tage als Gast des Königs Ludwig. Am 13. und 14. wird der Kaiser den Festspielen beiwohnen und sodann am 14. abends nach Berlin zurückreisen.

Belgrad, 7. August (N. W. Tagbl.) Die Fremden verlassen zahlreich die Stadt. Auch eingeborene reichere Familien reisen ab. Es verlautet, daß die Regierung gestern um eine Mediation der Großmächte officiell ansuchte. Man verzweifelt an dem günstigen Ausgang des Kampfes. Tschernajeff's Führung wird offen auf den Straßen getadelt. Er unterstützte Horvatovic zu spät, erst am fünften Kampftage. Er behauptete immer, die Türken führten bei Gramada ein Scheinmanöver aus. Tschernajeff ist durch Kerim Pascha vollständig irregeführt worden. — Das Hauptquartier soll nach Cuprija verlegt worden sein, welches aufs neue befestigt wird. — Die Hauptstadt ist in Trauer und Verstärkung, die Fürstin ist stark leidend.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 8. August.

Papierrente 66.30. — Silberrente 70.20. — 1860er Staats-Anlehen 110.75. — Bank-Actien 856. — Credit-Actien 145.80. — London 123.25. — Silber 101.60. — R. l. Münz-Dulaten 5.91. — Napoleonsd'or 9.30. — 100 Reichsmark 60.45.

Angekommene Fremde.

Am 8. August.

Hotel Stadt Wien. Schratter, Oberlandesgerichtsrath, Brunn. — Laurit, Kafe. — Feld, Major; Langraf, Reiz.; Jung, Pollak, Köstler, Kiste.; Golecek, Techniker; Kernberger, Professor; Ottokar und Blah, Wien. — Kümel, Kfm., Nürnberg. — v. Goflet, Privat, Sagor. — Urmann, Kfm., München. — Hönigmann, Kfm., Marburg. — Taserner, Bel., Villach. — Vostok, Baden.

Hotel Giesant. Ross, Moräusch. — Domladisch und Sentilli, Feistritz. — Mondry, Klagenfurt. — Kastner und Bassaladi, Triest. — Träß, Wien.

Hotel Europa. Binder sammt Frau, und Krause, Ingenieur, Triest. — Egli, Baumann und Sped, Rume.

Kohren. Wfenel, Radmannsdorf. — Pogacnik, Laufen. — Braun, Reiz., und Kollet, Wien. — Wolf, Gottsche. — Schmidt, Wiener-Neustadt. — Fröhlich, Pfarrer, Oberkrain.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Niederschlag in Millimetern
7. u. 8.	7 u. 8. Mg.	740.26	+16.7	D. schwach	heiter	0.00
8.	2 „ R.	738.46	+22.8	D. mäßig	heiter	
9.	9 „ Ab.	738.58	+17.2	D. schwach	heiter	

Östliche Luftströmung anhaltend, klare Luft; kühl. Das Tagesmittel der Wärme + 18.9°, um 0.9° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 7. August. Die Börse war etwas animierter als seit einiger Zeit und gab rücksichtlich der Staatspapiere rege Kaufsust zu erkennen. Devisen waren überwiegend offerirt.

Wai-	Werte	Werte
Februar-Rente	66.35	66.45
Jänner-Rente	66.45	66.55
April-Rente	69.70	69.80
Poste, 1889	251.00	252.00
1864	107.00	108.00
1860	111.50	111.75
1860 zu 100 fl.	116.50	117.00
1864	130.50	131.00
Domänen-Pfandbriefe	141.50	142.50
Prämienanlehen der Stadt Wien	95.50	96.00
Böhmen	100.00	101.00
Galizien	86.00	87.00
Siedendbürgen	75.00	76.00
Ungarn	78.20	79.70
Donau-Regulierungs-Rente	104.50	105.00
Ung. Eisenbahn-Anl.	96.00	97.00
Ung. Prämien-Anl.	72.50	72.75
Wiener Communal-Anlehen	93.50	93.80

Actien von Banken.	Werte	Werte
Anglo-Bank	73.00	73.25
Bankverein	—	—
Bodencreditanstalt	—	—

Creditanstalt	Werte	Werte
Creditanstalt, ungar.	145.20	146.40
Depositenbank	122.75	123.00
Österreichische Bank	670.00	680.00
Franko-Bank	—	—
Nationalbank	857.00	859.00
Österr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	58.00	58.25
Verkehrsbank	83.00	83.50
Actien von Transport-Unternehmungen.	Werte	Werte
Alsbö-Bahn	100.25	100.75
Karl-Ludwig-Bahn	200.00	200.25
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	374.00	375.00
Elisabeth-Bahn	153.00	153.50
Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke)	—	—
Ferdinand-Nordbahn	1800.00	1810.00
Kranz-Joseph-Bahn	130.00	130.50
Komb.-Gern.-Jaffa-Bahn	121.25	121.75
Klopp-Gesellschaft	319.00	320.00
Österr. Nordwestbahn	128.50	129.00
Rudolf-Bahn	105.50	106.00

Staatsbahn	Werte	Werte
Städtebahn	275.00	275.50
Leib.-Bahn	77.75	78.00
Ungarische Nordostbahn	181.00	182.00
Ungarische Ostbahn	99.00	99.50
Ungarische Westbahn	31.00	31.50
Tramway-Gesellschaft	115.50	116.00
Baugesellschaften.	Werte	Werte
Allg. österr. Baugesellschaft	—	—
Wiener Baugesellschaft	—	—
Pfandbriefe.	Werte	Werte
Allg. österr. Bodencredit	106.50	107.00
do. in 33 Jahren	89.25	89.50
Nationalbank 5. B.	97.50	97.65
Ung. Bodencredit	86.00	86.25
Prioritäten.	Werte	Werte
Elisabeth-B. 1. Em.	86.75	87.00
Ferd.-Nordb.-B.	102.40	103.00
Kranz-Joseph-B.	89.25	89.50
Karl-Ludwig-B., 1. Em.	96.50	97.00
Österr. Nordwest-B.	84.75	85.00
Siedendbürgen	60.75	61.00

Staatsbahn	Werte	Werte
Südbahn 3 1/2%	118.00	118.50
do. 5%	93.20	93.40
Südbahn, Cons.	—	—
Ung. Ostbahn	58.25	58.50
Privatloose.	Werte	Werte
Credit-L.	167.50	168.00
Rudolf-L.	13.50	14.00
Wechsel.	Werte	Werte
Kugsburg	60.10	60.25
Kranzfurt	60.10	60.25
Komburg	60.10	60.25
London	123.75	124.00
Paris	48.80	49.00
Geldsorten.	Werte	Werte
Ducaten	5 fl. 90	fr. 6 fl. 92
Napoleonsd'or	9 „ 82	„ 9 „ 83
Preuß. Kassenscheine	60 „ 60	„ 60 „ 70
Silber	101 „ 65	„ 101 „ 85
Krainische Grundentlastungs-Obligationen.	Werte	Werte
Privatnotierung: Geld 90.00, Warte —	—	—